

Kenner:
Die Zwei

SOZIALISTISCH-AKADEMISCHE RUNDSCHAU

Studentenbewegung / Hochschulpolitik / Akademikerfragen
Monatsschrift des Verbandes der sozialistischen Studenten Österreichs

Nummer 7

Wien, Juli 1930

3. Jahrgang

Kulturkampf — vertagt!

Hans Eckstein

In Österreich war es das Toleranzpatent von 1791, in Preußen das Emanzipationsedikt Hardenbergs von 1812, wodurch die Juden als gleichberechtigte Untertanen erklärt wurden, wodurch der interkonfessionelle Staat die Staatszugehörigkeit von dem Religionsbekenntnis unabhängig machte.

Der Akademische Senat der Wiener Universität hat mit seiner Studentenordnung vom 20. März 1930 alle Studierende, die im amtlichen Nationale ihre deutsche Volkszugehörigkeit und Muttersprache erklären, der deutschen Studentennation zugehörig gemacht; wer sich aber in der „Deutschen Studentenschaft“ betätigen will, muß vor einem Schiedsgericht seine deutsche Abstammung nachweisen. Die Funktionäre der D. St. und die Universitätsbehörden lassen keinen Zweifel darüber, daß Ariertum gefordert werden soll, daß Studierende mosaischer Konfession nicht als Deutsche anerkannt werden, daß „Juden und Judenstämme“ von der Betätigung in der D. St. ausgeschlossen sind.

Die Studentenordnung betrachtet jüdische Studierende, die im Nationale deutsche Volkszugehörigkeit angeben, als Kammerknechte der D. St. Am Papier sind sie Mitglieder der deutschen Studentennation; sie werden — arische Logik über alles — von einer Personenvereinigung vertreten, die sich als „Verkörperung des Willens der deutschstämmigen Hörschaft“ bezeichnet. Ihr jüdisches Geld wird in der Form eines „Beitrages zur Kammer der D. St.“ gern angenommen. Für diese materielle Leistung erhalten sie „ideelle Vertretung“ durch eine Körperschaft, in der sie kein aktives und passives Wahlrecht haben.

Es sind dies keine polemischen Behauptungen, es ist dies die nackte und groteske Wahrheit. Ein Student mosaischer Konfession, R. P., erhielt anstandslos die Mitgliedskarte der D. St. Von den ebenfalls mosaischen Studenten L. S. und J. R. verlangte der Quästurbeamte 3 S für die D. St. Andernteils hat mir und anderen Herr Kanzleidirektor Dr. Wagner erklärt, er rate davon ab, daß jüdische oder von Juden abstammende Studierende, die sich zum deutschen Volke zugehörig betrachten, den Beitrag für die deutsche Studentennation leisten. Er wolle der Praxis der „Schiedsgerichte“ nicht vorgreifen, zweifle aber nicht daran, daß diesen Studierenden eine Betätigung in der D. St. nicht möglich sein werde. Kammerbeitragsleistung und Mitgliedskarte der D. St. — auf der es heißt, durch Annahme der Karte erkläre der Empfänger, deutscher Abstammung und Muttersprache zu sein — gewähren nicht Schutz vor der Anfechtung der Zugehörigkeit zur D. St. Den ausgeschlossenen „Juden und Judenstämmigen“ würde dann das Geld rückerstattet werden. Die Studentenordnung beruhe eben auf dem Rassenprinzip. Allerdings würden diese Studierenden durch die „Kammer der D. St.“ ideell vertreten.

Herrn Kanzleidirektor Dr. Wagner, den höchsten und leitenden Beamten des Wiener Universitätsrektors, kennen ich und alle Universitätsfunktionäre der sozialistischen Studentenschaft als aufrichtigen Mann, dessen Wort nicht anzweifelbar ist. Seine Erklärung schuf Klarheit für alle in der Hochschulpolitik Bewanderten. Eine andere — vor allem taktische — Frage ist es noch heute, wie diese komplizierte Sachlage für die breiteste Öffentlichkeit ins richtige Licht gesetzt werden soll.

Früher war es die katholische Kirche, die durch ihre gesteigerten Machtansprüche Streitigkeiten mit der Staatsgewalt hervorrief, die nach einem von Professor Virchow geprägten Wort als Kulturkampf (siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts!) bezeichnet wurden. Heute sind es die Völkischen, die ihr „Volksbürgerprinzip“ dem Staat aufzwingen wollen, denen die moderne Staatsbürgerschaft ohne

Die Julirevolution

Alfred Weintraub

Das Proletariat hatte der Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer geholt, als vor hundert Jahren, am 28. Juli 1830, die Pariser Arbeiterschaft sich erhob wider das feudal-klerikale Schreckensregime des Bourbonen Karl X., des allerchristlichen Monarchen. „Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten.“ Wer dieses, viele Jahre später, am Vorabend der Februarrevolution im Kommunistischen Manifest las, der wußte, daß hier besonders auf die Julierhebung gemünzt worden, die so machtvoil begonnen und so kläglich endet — im Interesse einer Minderheit!

Denn als der junge Marx 1843 nach Paris kam, da brandete dem Ankömmling immer noch aus den geschäftigen Boulevards die Woge eines siegesübermütigen Bürgertums entgegen. **Bereichert euch!** hatte der Minister Guizot die Bankiers und Börsianer, die Staatslieferanten und Finanzaristokraten angeeifert. Sie hatten die Arbeiter so lange auf den Barrikaden gewähren lassen, als es bedurfte, dem raumgierigen Kapitalismus die Heerstraße frei von Plunder und Fessel zu schaffen — was darüber, wäre von Unheil!

Man hatte ihnen die Revolution unterschlagen! Zwar die alten Jakobiner, in Erinnerung an 1791 und Rousseauscher Schwärmereien trunken, aber vor allem die Studenten, begeistert an den sozial-utopischen Theorien und an den Freiheitsliedern Berangers, die verlangten, daß die Republik proklamiert werde. Aber der Kleinbürger, der eben doch den Ausschlag gab (weil man die Proletarier überhaupt nicht fragte), jubelte der wohlfeilen Phrase zu: „Frankreich bedürfe eines Thrones, umgeben von republikanischen Einrichtungen.“ So versandete die Freiheitsbegeisterung der „Großen Woche“ in philiströsem Freudenrausch und nur zu baldigem Katzenjammer!

In Deutschland, das politisch und ökonomisch hinter seinem westlichen Nachbarn zurückstand, sorgte die Zensur dafür, daß nicht der Ungeist des Aufruhrs die Untertanen vergiftete. Dennoch erregten die unsicheren Gerüchte Staunen, gemischt teils mit Bewunderung, teils mit Widerwillen. Betäubend, aber bezeichnend ist es, wie wenig der Weimarer Staatsminister sich um die großen Tagesereignisse kümmerte. Eckermann erzählt uns darüber, die Nachrichten von der begonnenen Julirevolution hätten alles in Aufregung gesetzt: „Ich ging im Laufe des Nachmittags (am 2. August) zu Goethe. »Nun«, rief er mir entgegen, »was denken Sie von dieser großen Begebenheit: Der Vulkan ist zum Ausbruch gekommen, alles steht in Flammen, und es ist nicht ferner eine Verhandlung bei geschlossenen Türen!«

Eine furchtbare Geschichte, erwiderte ich. Aber sie ließ bei den bekannten Zuständen und bei einem solchen Ministerium nichts anderes erwarten, als daß man mit der Vertreibung der bisherigen königlichen Familie endigen würde.

»Wir scheinen uns nicht zu verstehen, mein Allerbesten«, erwiderte Goethe. Er sprach nämlich von etwas ganz anderem: von dem naturwissenschaftlichen Streit zwischen Cuvier und St. Hilaire...“

Aber auf Heine wirkt die Nachricht von der Revolution wie eine Schlachtfanfare, aus dem Deutschland, das so sanft schläft in der Hut von 36 Monarchen, verlangt es ihn fort in das „Geweihete Land der Freiheit“. Er schreibt: „Ich träume jede Nacht, ich packe meine Koffer und reise nach Paris, um frische Luft zu schöpfen.“

Doch auf den Überschwang folgt frühzeitig die bittere Ernüchterung. Man hatte zwar die Jesuiten vertrieben, Klöster gestürmt, den Adel eingeschüchtert, die Handelschranken aufgehoben — aber das Proletariat, das seine Schuldigkeit getan, durfte leer ausgehen. Als der behäbige Louis Philipp den Thron bestieg, da erlebte die Bourgeoisie ihre goldenen Tage. Die Plutokratie feiert Feste, der „Bürgerkrieg“ macht die schmutzigsten Geschäfte. „Nie stand Frankreich so tief in den Augen des Auslandes, nicht einmal zur Zeit der Pompadour und Dubarry“, seufzt Heine aus seinem gepriesenen „Neuen Jerusalem“.

Noch war das Proletariat nicht reif dazu gewesen, die Herrschaft zu erringen. „Ihr habt 15, 20, 50 Jahre Bürgerkriege und Völkerkriege durchzumachen, nicht nur, um die Verhältnisse zu ändern, sondern um euch selbst zu ändern und zur politischen Herrschaft zu befähigen“, belehrte einst Marx gewisse romantische Revoluzzer. Zunächst entstanden unterirdisch Geheimorganisationen, geächtet und verfolgt — Keim der Sozialdemokratie. Aber die Söhne derer, die Anno 30 im Interesse einer Minorität fielen, die kämpften Anno 48 für die eigene Freiheit und die Freiheit aller, sahen Vertreter der Arbeiterklasse am Staatsruder, und ihre Enkel miterlebten das erste sozialistische Gemeinwesen, die Commune von 1871.

So stieg als dritter Kämpfer um die Herrschaft neben grundbesitzender Aristokratie und neben Bourgeoisie zielbestimmt empor: das Proletariat!